



Seelsorge bei Ludwig Harms

Er halte die persönliche Seelsorge „für ebenso wichtig als die Predigt“, betonte 1849 Pastor Ludwig Harms in seinem Kirchenbericht für Hermannsburg. Er war sich bewusst, dass es nicht seine Predigt allein war, die eine Erweckung ausgelöst hatte, sondern ebenso die persönliche Seelsorge. So war nicht nur seine Gemeinde, sondern auch das kirchliche Leben der weiteren Umgebung nachhaltig beeinflusst worden, was im jährlich ab 1851 gefeierten Missionsfest, zu dem Tausende kamen, seinen sichtbaren Ausdruck fand.

Gemeinde braucht nicht nur lebendige und zupackende Predigt – Gemeinde braucht auch das persönliche Gespräch, bei dem man sich ins Auge schaut. Das hatte Ludwig Harms früh gelernt. Als er noch aufs Pfarramt warten musste und in Lauenburg und Lüneburg als Hauslehrer arbeitete, durfte er nur predigen, wenn ihn ein Pastor zu Vertretungsdiensten einlud. Doch Menschen der Umgebung besuchen – das konnte er immer. Er ging in die Häuser, besuchte Kranke und Arme und sprach mit Kindern und Erwachsenen über Jesus Christus und dass wir nur in ihm Erlösung finden können. Bald merkte er, wie wichtig die persönliche Begegnung ist. Seelsorge wurde für ihn zur missionarischen Gelegenheit, die er nach Kräften nutzte.

So entstand in Lauenburg um ihn herum ein Kreis von Erweckten; so schlossen sich ihm in Lüneburg Gläubige an, die vom kirchlichen Normalbetrieb unbefriedigt blieben. Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen gab es reichlich, doch kaum Gelegenheit zum vertiefenden Gespräch. Alle Zusammenkünfte ohne Pastor und außerhalb des Kirchgebäudes standen unter Generalverdacht mystizistischer Geheimbündelei oder demokratischer Aufmüpfigkeit und wurden polizeilich unterdrückt. Selbst wenn die Prediger nicht – wie damals weithin – nur rationalistisch-dürre Lehrkost anboten, sondern lebenswarme christozentrische Verkündigung, reichte das vielen Gläubigen nicht aus. Es bestand ein Hunger nach persönlichem Austausch über den Glauben. Das entdeckte Harms, als er, unbeeindruckt vom Widerstand rationalistischer Pastoren, in die Häuser ging, für alle ein Wort geistlichen Zuspruches hatte und mit den Menschen betete. Um christliche Gemeinschaft zu ermöglichen, suchte er Wege, das staatliche Versammlungsverbot zu umgehen – indem er etwa Sitzungen des Missionsvereins zu Gebetsveranstaltungen ausgestaltete.

Bei seinen Hausbesuchen stellte er auch fest, dass Gleichgültige und der Kirche Entfremdete sich ihm häufig öffneten, weil sie verwundert feststellten, dass der als finstere Eiferer verschrieene Kandidat sich als ein liebenswürdiger, einfühlsamer Gesprächspartner herausstellte. Manch einer wurde durch seine Liebe gewonnen.

Mit diesen Erfahrungen kam Louis Harms 1843 nach Hermannsburg – zunächst noch ohne Ruf und Amt, nur seinem Vater in dessen Privatschule helfend. Neben dem Unterricht fing er auch hier mit seelsorgerlichen Hausbesuchen an – auch in Dörfern der weiteren Umgebung. Ende 1844 wurde er ordiniert und übernahm als Pastor collaborator (Hilfsprediger) mehr und mehr die Amtsgeschäfte seines Vaters. Seitdem besuchte er systematisch alle Häuser seiner Gemeinde. Das tat er – zu Fuß – auch in allen zum Kirchspiel gehörenden Dörfern und Höfen, die bis zu 15 km entfernt waren. Wo er in einem Haus Probleme vorfand oder Kranke, kehrte er öfter ein. Angebotenes Essen nahm er nie an – er wollte keine Zeit vergeuden.



Vier bis fünf Stunden pro Tag brachte er täglich mit Hausbesuchen zu. Und das nach 5-stündigem Unterricht am Morgen und frühen Nachmittag in der väterlichen Privatschule, die er, nachdem er 1849 die Nachfolge seines Vaters im Pfarramt angetreten hatte, bis 1860 alleine weiterführte – neben den Gottesdiensten, der Schulaufsicht für sieben Schulen seines Pfarrbezirks und dem Aufbau eines Missionswerkes.

Bald kannten ihn alle Gemeindeglieder und er sie. Diese persönliche Beziehung begründete ein Band gegenseitigen Vertrauens. So wie dieser junge Pastor sich nicht zu schade war, in alle Katen und Hütten zu kommen, so scheuten sich die Gemeindeglieder nicht, ihn abends in seinem Haus zu besuchen. Er wurde ihr Ratgeber in geistlichen und praktischen Fragen und oft der Mediator in Streitfragen. Die persönliche Anmeldung vor der Beichte am Sonnabend wurde eine weitere Gelegenheit zu seelsorgerlicher Beratung. Und am Sonntag- und Mittwochabend wurde die persönliche Seelsorge durch Gruppenseelsorge ergänzt: Die durch das Bild von H. Barmführ berühmten Versammlungen, bei denen Louis Harms in Hausrock und mit Pfeife plattdeutsch die Bibel auslegte und Geschichten aus Kirche und Mission erzählte, hat er selber als Teil seiner Seelsorge bezeichnet. Ihre zwanglose Form war ursprünglich sicher auch gewählt, um ein polizeiliches Verbot zu umgehen. Er hat sie nach 1848, als sich die Vorschriften lockerten, beibehalten. Die Abendversammlungen haben – mehr als alles andere – das Band der vertrauensvollen Liebe, das ihn und die Gemeinde verband, symbolisiert.

Weit über seine Gemeinde hinaus war er als Seelsorger gefragt: Aus vielen Teilen Deutschlands erreichten ihn Briefe mit seelsorgerlichen Fragen, und er versuchte sie einfühlsam zu beantworten. Das wäre ein weiterer, interessanter Aspekt, auf den wir hier aber nicht mehr eingehen können. Wer interessiert ist, kann einige seiner seelsorgerlichen Briefe finden in der Briefsammlung: „*In treuer Liebe und Fürbitte. Gesammelte Briefe*“, hg. v. H. F. Harms und J. Reller, und damit einen guten Eindruck von der Seelsorge bei Ludwig Harms gewinnen.

Hartwig F. Harms